

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Ostfriesische Tageszeitung. 1942-1943 1943

24.9.1943 (No. 224)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-956995](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-956995)

Ostfriesische Tageszeitung

Verkündungsblatt der NSDAP.

Amtsblatt aller Behörden Ostfrieslands

Hauptgeschäftsstelle und Anschrift: Leer, Brunnenstraße. Ruf 2748/2749 — Postscheckkonto Hannover 36949
Bankkonten: Stadtparkasse Emden, Kreis- und Stadtparkasse Leer, Kreisparkasse Aurich, Bremer Landesbank, Oldenburg — Zweigstellen in Aurich, Emden, Esens, Leer, Norden, Weener und Wittmund

Erscheint werktäglich vormittags. Bezugspreis in den Stadtgemeinden 1.70 RM. und 80 Pfg. Bestellgeld, in den Landgemeinden 1.65 RM. und 51 Pfg. Bestellgeld. Postbezugspreis 1.90 RM., einschl. 18 Pfg. Postzeitungsgebühr zuzüglich 36 Pfg. Bestellgeld. Anzeigenannahmeschluss am Vortage des Erscheinens

Folge 224

Freitag, 24. September 1943

Ausgabe I

Postverlagsort
Aurich

Immer neue Sowjetmassen verbluten

Alle Einbruchs- und Durchbruchsversuche scheitern an der stahlharten Front der deutschen Grenadiere

Im Raum bei Smolensk...

() Berlin, 24. September.

Am Kuban-Brüdenkopf verlor der Feind am 22. September von neuem mit starken Infanterie- und Panzerkräften die deutsche Front zu durchstoßen. Wie schon am Vortage wurden die jeweils von zehn bis zwanzig Panzer unterstützten Angriffe mit Kräften bis zu Regimentsstärke an drei Schwerpunkten geführt, und zwar entlang der Küste des Schwarzen Meeres, beiderseits der Straße Warenitowstaja-Bilentowo und östlich Temrui. Obwohl im Laufe der erbitterten Kämpfe feindliche Panzerpfeile bis zu zehnmal in das deutsche Hauptkampfgebiet vorrückten, hielten deutsche und rumänische Grenadiere und Jäger unerschütterlich ihre Stellungen und zerschlugen die anstürmende bolschewistische Infanterie, so daß den feindlichen Schützen an keiner Stelle ein Einbruch in unsere Gräben gelang. Die Verluste der Bolschewisten waren mit dem etwa fünfzehnfachen der eigenen Ausfälle sehr schwer.

Insgesamt verloren die Sowjets seit der Räumung von Noworossij, also innerhalb von sechs Tagen, weit über 180 Panzer. Durch vorgeschobene Beobachter vorbildlich gelenktes Artilleriefeuer und Bombenangriffe unserer Sturzkampfflugzeuge hatten wesentlichen Anteil an der Zerschlagung feindlicher Angriffe, Bereitstellungen und Kolonnen. Wo immer der Feind in die von unseren Truppen geräumte Zone eindrang, geriet er in den Hagel deutscher Granaten und Bomben. Jeder Versuch, die Planmäßigkeit unserer Bewegungen zu fördern, kam ihm teuer zu stehen. Während so die sich verkürzende deutsche Front alle feindlichen Durchbruchsversuche abwehrt, vollzieht sich hinter ihr nach einem bis ins letzte durchdachten Plan der Rücktransport des Kriegsgüter, der Versorgungsgüter und derjenigen Teile der Zivilbevölkerung, die sich unter dem Schutz der deutschen Wehrmacht gestellt haben. Wehrlich wie am Kuban-Brüdenkopf entwickelten sich die Kämpfe im südlichen und mittleren Abschnitt der Ostfront. Zwischen Nowitsch Meer und Dnepropritsk wiesen unsere Truppen östliche Angriffe des Feindes ab. Rumänische Verbände schlugen bolschewistische Aufklärungskräfte, die in Booten an der Küste entlang vorrückten, zurück. Auch östlich Saporoßje sowie zwischen Poltawa, das den Sowjets als Trümmerfeld überlassen wurde, und dem Chorski-Fluß griffen die Bolschewisten mehrfach in Regimentsstärke an. Sie wurden aber unter Abriegelung des einzigen ihnen gelungenen östlichen Einbruchs blutig abgewiesen.

Weiter nördlich dauern zwischen Tschernikoff und dem von uns aufgegebenen Tschernigow die schweren Kämpfe gegen die mit starken Verbänden nachdringenden Sowjets noch an. Einzelne vorgepresste bolschewistische Kräfte erleiden dabei oft schwere Verluste. An anderer Stelle vernichteten Einheiten einer Luftwaffen-Felddivision bei der Abwehr feindlicher Durchbruchsversuche vierzehn Panzer und erhöhten damit die Zahl der von ihnen seit Monatsbeginn vernichteten feindlichen Panzerkampfwagen auf 115. Zahlreiche weitere Sowjet-Panzer sowie mehr als fünfzig Fahrzeuge wurden von Kampf-, Sturzkampf- und Schlachtfeldgevern durch Bombentreffer zerstört oder außer Gefecht gesetzt. Schwere Abwehrkämpfe entwickelten sich weiterhin südlich Gomel, wo unsere erbitterten Widerstand leistenden Truppen die auf breiter Front mit beträchtlichen Kräften angreifenden Bolschewisten immer wieder abwehrten oder aufgingen. Der Feind hatte auch hier blutige Verluste und verlor 29 Panzer. Auch im Raume von Smolensk scheiterten starke Durchbruchsversuche der Sowjets, obwohl der Feind seine Vorstöße mit schwerem Artillerie-

feuer unterstützte und dabei in einem Divisionsabschnitt allein über 6300 Granaten verschoss. Im Verlauf der großen, seit Monatsmitte nahezu pausenlos tobenden Abwehrschlacht hat in diesem Raum eine deutsche Infanterie-Division allein zwei feindliche Schützen-Divisionen, eine Panzer-Brigade und mehrere Panzer-Regimenter aufgegeben sowie einen weiteren neu aufgestellten Infanterie-Verband und ein Kavallerie-Korps stark angeschlagen. Unsere Luftwaffe unterstützte die Heeresverbände durch Bombenangriffe auf Truppenziele und Fahrzeugansammlungen. Als die Bolschewisten versuchten, einen Flußlauf zu überqueren, zerstör-

ten Stuka-Bomben nicht nur die Brücke, sondern auch zahlreiche Fahrzeuge und Geschütze. Im Norden der Ostfront verlief der Tag bei beiderseitiger Späh- und Stoßtrupptätigkeit im allgemeinen ruhig. Nur die Luftwaffe bombardierte in größerem Umfang feindliche Feldstellungen, Batterien und Flugplätze. In der Nacht zum 23. 9. leiteten unsere Kampffliegerschwader an der ganzen Ostfront ihre Angriffe gegen den Nachschubverkehr fort. Durch Bombentreffer entzündeten in zahlreichen Ortschaften und Verkehrsanlagen, Versorgungspunkten und in schweren Zerstörungen und ausgedehnten Bränden.

Mussolini bildet sein nationales Kabinett

Neuformung der faschistischen Jugendorganisationen — „Opera Nazionale Balilla“

() Rom, 24. September.

Im Hinblick auf die bevorstehende Einberufung der faschistischen Versammlung, die die Verfassung des neuen faschistisch-republikanischen Staates beschließen wird, hat der Duce, Regierungschef und Außenminister, die folgenden Minister ernannt:

Innenministerium: G. Buffarini-Guidi; Ministerium für nationale Verteidigung und Kriegswirtschaft: Marschall von Italien, M. Graziani; Justizministerium: A. Triunfali-Cajanova; Finanzministerium: Pellegrini; Wirtschafts- und Korporationsministerium: C. I. Viggini; Ministerium für Volkskultur: F. Mezzalana; Verkehrsministerium: Arcidiacono; Ministerium für öffentliche Arbeiten: Peverelli; Unterstaatssekretär im Ministerpräsidium: Barracu; Unterstaatssekretär für Marine: Admiral Regnari; Unterstaatssekretär für Luftfahrt: Oberstleutnant Gotti.

Der Generalsekretär der faschistischen Miliz, Generalleutnant Renator Ricci, wurde durch eine Anordnung des Generalsekretärs der republikanischen faschistischen Partei, Balilla, zum Kommissar für die bisherige faschistische Jugendorganisation Gil (Gioventu Italiana del Littorio) ernannt. Ricci war jahrelang Führer der italienischen faschistischen Jugend und hat dieser Organisation in unermüdlicher Arbeit weitgehend seinen persönlichen Stempel aufzudrücken gewußt. Damals war die italienische Jugend noch unter dem Namen „Balilla“ vereint. Kurz vor Ausbruch dieses Krieges wurde Ricci von seinem Posten abberufen und zum Generalsekretär im Korporationsministerium ernannt. Unter der neuen Führung wurde die Balilla-Organisation einer tiefgreifenden Reform unterworfen und erhielt den Namen Gil, wie gleichfalls bekanntgegeben wurde, wird der Name Gil wieder abgeschafft und die italienische faschistische Jugend trägt künftig den Namen Opera Nazionale Balilla.

Marschall Graziani

() Bologna, 24. September.

Der Marschall von Italien, Graziani, der im neuen faschistischen Staat das Ministerium für nationale Verteidigung übernommen hat, wurde am 11. August 1882 in Feltino geboren. 1911 nahm er am libyschen Feldzug teil. Als Vizegouverneur der Grenatta leitete er seit dem Jahre 1926 die Maßnahmen zur Betriebsführung der Beduinestämme. Im März 1935 wurde er zum Gouverneur von Somalia, im Mai desselben Jahres zum faschistischen Parteisekretär der gleichnamigen Kolonie ernannt. Im Feldzug gegen Abessinien bewährte sich Graziani als Oberbefehlshaber der von Somalia aus gegen Abessinien angeführten Truppen. Am 12. Juni wurde er zum Generalgouverneur

von Italienisch-Ostafrika und zum Vizekönig von Abessinien ernannt. 1937 erhielt er den erblichen Titel Marschese von Negheli. Am 31. Oktober 1939 berief ihn der Duce als Generalsekretär des Heeres. Am 2. Juli 1940 ging Graziani wieder nach Ostafrika und übernahm zugleich mit dem Amt des Generalgouverneurs von Libyen den Oberbefehl über die dort stehenden italienischen Truppen. Am 25. März 1941 nahm Graziani den Abschied von seinen afrikanischen Ämtern sowie als Generalsekretär des Heeres.

Bewährte Männer am Steuer

Eigener Drahtbericht

013. Berlin, 24. September.

Die Vorgänge in Italien, vom heimtückischen Sturz Mussolinis angefangen bis zu seiner Befreiung und der Neuerrichtung des faschistischen Regimes, stellen für das italienische Volk und seine führenden Männer einen Schmelztiegel der Bewährung dar. In diesen wenigen Wochen schied sich die Spreu vom Weizen. Haltlose, verräterische Naturen rüdten in das für sie nur kurz ausleuchtende, aber um so vernichtender ihre Charakterlosigkeit beschneidende Rampenlicht der politischen Bühne. Um so dauerhafter aber ertrankte die prinzipientreue Haltung aufrechter Nationalfaschisten, die für ihre Überzeugung auch Verfolgung und Ungemach auf sich nahmen. Aus diesen treuen Faschisten leiste Mussolini das Kabinett der republikanisch-faschistischen Regierung zusammen, die von der Verräterklique um Viktor Emanuel besudelte Ehre Italiens wiederherzustellen. Unter diesem Gesichtspunkt sind die neuen Männer zu würdigen, die zum Teil bisher noch weniger bekannt geworden sind.

In der Übernahme des Außenministeriums durch den Duce selbst dokumentiert sich das Bestreben zur Durchführung einer kontinuierlichen Außenpolitik, die an die Vorkriegszeit anknüpft und zielbewußt die Rechte des italienischen Volkes auch nach außen hin wahrzunehmen gedenkt. Aus der Liste der neuen Minister und Staatssekretäre ragt Marschall Graziani, der neue Minister für nationale Verteidigung, hervor. Als alter Frontkämpfer, dessen Soldatentum sich nicht in der Stappe verlor, verkörpert er beste italienische Tradition. Er ist im Gegensatz zu dem verräterischen Marschall Badoglio, über den die Geschichte jetzt schon ihr Urteil gesprochen hat, ein Symbol des nationalbewußten Italiens, der für sein Volk und Vaterland mit allen seinen Kräften einsteht. Der Duce hat durch die Berufung dieser bewährten Männer an die Spitze der faschistisch-republikanischen Nation bewiesen, daß er Treue zu würdigen weiß und sich seines Zieles klar bewußt ist.

Zwanzig Nationen vertrauen auf den Sieg

Berliner Großkundgebung ausländischer in Deutschland schaffender Arbeiter mit Dr. Ley

() Berlin, 24. September.

Zu einem aufrüttelnden Bekenntnis europäischer Solidarität gestaltete sich eine D.M.Z.-Kundgebung, die am Donnerstag in einem Großberliner Industriewerk mit tausenden deutscher Arbeitskameraden und Gefolgshafter von 20 hier arbeitenden Nationen unseres unzerstörten Lebensrechts ringenden Kontinents veranstaltet wurde. Dieser Betriebsappell ausländischer Arbeiter, in dessen Mittelpunkt eine Rede des Reichsorganisationsleiters Dr. Ley stand, erhielt sein besonderes Gepräge durch zahlreiche Volkstumsgruppen in ihren schmutzigen Nationaltrachten, sowie durch die Fahnenabordnungen der germanischen Freiwilligenverbände und durch die Uniformen des faschistischen Italiens. Die riesige Werkhalle war mit den Fahnen der europäischen Nationen und

mit riesigen Spruchbändern geschmückt, die in allen Sprachen den Leitgedanken der Kundgebung „Europa siegt“ enthielten.

Vom türmischen Beifall begrüßt, betrat Reichsorganisationsleiter Dr. Ley das Podium, dessen Hintergrund die Fahnen Berliner NS-Musterbetriebe und Kriegsmusterbetriebe bildeten, während von der Tribüne kriegsverletzte Gefolgshaftermitglieder aus beiden Weltkriegen sowie Arbeitsinvaliden die Ehrenplätze inne hatten.

Der Jude sei, so betonte Dr. Ley, der Feind der Menschheit und könne überhaupt als Weltfeind Nr. 1 bezeichnet werden. Der Jude sei insbesondere der Feind der Arbeit. Er versuche überall Zwitterart zu sein. Alle Menschen und der Arbeiter insbesondere hätten nur (Fortsetzung auf Seite 2)

Fußtritte für die Verräter

Goe. Der Treppenhilf der Weltgeschichte, der darin liegt, daß der Regus von Abessinien sich heute erlauben kann, mit einem formellen Protest gegen den ehemaligen italienischen König und seinen General Badoglio bei den Anglo-Amerikanern vorzugehen, beweist am besten, in welchem Umfange die beiden Verräter selbst bei ihren neuen Freunden jeden Kredit verpielten. Der Regus beschwert sich darüber, daß Viktor Emanuel sich nicht nur König von Italien, sondern auch Kaiser von Abessinien nenne, und daß Badoglio den Titel eines Herzogs von Abdis Abeba führe. Es dürfte nicht lange dauern, bis die Welt das Schauspiel vorgeführt erhält, wie die beiden Verräter sich vor dem „Löwen von Juda“ klein machen werden...

Auch in dem Lager der Badoglio-Clique scheint man unter solchen Eindrücken zu fühlen, daß der Verrat nicht nur nach der materiellen Seite hin, sondern auch was das Prestige des Königshauses und der ganzen Verräter-Clique angeht, kein sehr gutes Geschäft war. Infolgedessen wurde Badoglio zwei Tage nach seiner letzten Ansprache bereits wieder vorgeschickt, um einen erneuten Versuch zur Beschönigung des Verrates zu machen. Schon die Tatsache dieses erneuten Rechtfertigungsversuches für sich ist außerordentlich bezeichnend. Wiederum betet aber auch die Rede selbst, wie es gar nicht anders sein kann, Stoff genug, um diesen anmaßenden Versuch des Verräters zurückzuweisen. Badoglio erklärt in seiner neuen Rede, dem italienischen Volk sei eine Verzettlung seiner Streitkräfte in Frankreich, Kroatien, Griechenland, Aetia und an der Ostfront zugemutet worden. Hierzu genügt es, daran zu erinnern, daß Badoglio selbst der verantwortliche italienische Generalsekretär war. Wenn er nun schwagt, sie seien dann von den Deutschen im Stich gelassen worden, so holt Badoglio über diese seine Ansicht einmal bei den englischen und amerikanischen Generälen eine sachverständige Belehrung, die ja genau wissen müssen, weshalb sie an jenen Fronten immer mit Vorliebe dort angriffen, wo italienische, aber keine deutschen Truppen standen. Badoglio, der zusammen mit Viktor Emanuel und Umberto für die Korruption in der Armee verantwortlich ist, versucht heute vergebens, sich reinzuwaschen. Wenn der Verrätermarschall in seinen weiteren Ausführungen nicht wenig Angst zeigt, daß er und sein wenig königlicher Chef ihre Pflichten verlieren könnten, so muß man ihn an die Rede Churchill's erinnern. Dieser sagte, Badoglio und der König seien gut für den Waffenstillstand gewesen, hinsichtlich einer späteren Entwicklung müsse man jedoch erst noch zusehen.

Churchill's Aeußerung zeigt, daß Badoglios Furcht keineswegs unbegründet ist. Der Grund dafür liegt offensichtlich in dem Mißlingen der ursprünglichen anglo-amerikanischen Pläne in Italien, die nun auch der USA-Generalsekretär Marshall zugibt, wenn er von „Mißerständen über die Tragweite der bisherigen anglo-amerikanischen Erfolge“ spricht. Es besteht eine Tendenz, diese Erfolge als entscheidende Entwicklung zum Siege hin anzusehen. Dies sei jedoch keineswegs der Fall. In England ebenso wie in den neutralen Staaten geht die Italien-Debatte mit unermüdlicher Schärfe weiter, wobei immer wieder die Anklage austaudt, daß hier „große Fehler begangen“ wurden und daß man „viel zu lange gezögert“ habe. Die dänische Zeitschrift „Kritisk Ugerenue“ vermutet ganz richtig, die Alliierten seien wahrscheinlich auch schon zu der Überzeugung gelangt, daß Badoglio als Saboteur mit der Freundschaftsmaske gegenüber Deutschland vor dem Gesicht für ihre Zwecke sehr viel nützlicher gewesen wäre, als jetzt, wo er ein geschlagener, allgemein verachteter Mann sei. Wie stark diese Verachtung der Welt gegenüber Badoglio in der Tat ist, beweist auch die Auslassung der türkischen Zeitung „Cumhuriyet“, in der es heißt: „Dieser Mann, in dessen Macht der Einfluß von Millionen Bajonetten lag, verlor seinen Ruf schon, als er den Feldzug gegen Griechenland einleitete.“ Nachdem er monatelang in den Bergen Albanien gegen die griechische Armee kämpfte, sah er sich gezwungen, dem König seine Demission zu überreichen. Heute aber wende sich Badoglio in schamloser Weise an seine Mitbürger, um ihnen die griechischen und albanischen Guerillakämpfer als mutiges Beispiel vor Augen zu führen.“ Die englische Presse geht, wie zum Beispiel „New Statesman and Nation“, über Badoglio und den König hinweg zur Tagesordnung über, indem sie rund heraus erklärt, man sei mit ihnen „hereinge-

Die Schwerter zum Ritterkreuz

() Führerhauptquartier, 24. Sept. Der Führer verlieh am 22. September dem Hauptmann Walter Nowstny, Gruppenkommandeur in einem Jagdgeschwader, nach seinem 218. Luftfluge als 37. Soldaten der deutschen Wehrmacht das Eichenlaub mit Schwertern zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes. Die Auszeichnung wurde Hauptmann Nowstny am Donnerstag vom Führer ausgehändigt.

Hohe Verdienste um das Sanitätswesen

() Berlin, 24. September.

Der Führer verlieh dem Chef des Wehrmachtsanitätswesens, Generaloberarzt Professor Dr. Handloser, in Anerkennung seiner Verdienste um den Aufbau und Eintrag des Sanitätswesens der Wehrmacht das Ritterkreuz des Kriegsverdienstkreuzes mit Schwertern.

Tapfere Söhne unserer Heimat

07. Mit dem Eisernen Kreuz erster Klasse wurden ausgezeichnet: Unteroffizier Martin Feldkamp, Emden; Unteroffizier Johann Clemens, Apphjen; Steuermann Hinrikus Weelen, Leer. Das Eisener Kreuz zweiter Klasse wurde verliehen an: Unteroffizier David Gaddena, Norden; Sturmmann Rolf von Jühens, Norden; Obergefreiten Johann Janßen, Schottje-Dreefde; Obergefreiten Hermann Heyen, Südarle; Mann Dirk Goes, Wallinghausen.

Aus ostfriesischen Sippen

07. Landgebräucher Gerhard Folkers in Weener, geb. 27. September 87 Jahre alt. In jüngerer Zeit verrichtete Baas Gerhardt noch täglich seine Arbeit im Betrieb, er half beim Säen und verrichtete noch manche Gartenarbeit. Bloß gut hören kann er nicht mehr, aber für das große Zeitgeschick ist der Alte noch recht aufgeschlossen.

Der frühere Bezirksjournalführer Karl Schornal, wohnhaft Weikerslohne 4 in Norden, der 21 Jahre auf der Insel Nordney und 25 Jahre in Norden den Beruf des „Schwarzen Mannes“ ausübte und bis zum 75. Lebensjahre immer noch auf den Kaminen und Dächern herumkletterte, kam am Sonntagabend in völlige geistige Frische und Gesundheit seinen 85. Geburtstag begehen. Am 7. Juni 1939 konnte der Jubilar mit seiner noch lebenden Ehefrau das Fest der Goldenen Hochzeit feiern.

Am 25. September wird Frau Wotje Steinhoff, geborene Baumann, in Borsum, Kaiserweg, 84 Jahre alt. Oma Steinhoff, die neun Kindern das Leben gab, von denen noch vier leben, hat 19 Enkel und vier Urenkel. Sie ist noch sehr rüstig und arbeitet noch alles im Haushalt.

Heute wird Frau Geelke Fischer, wohnhaft in Norden, in der Mühlenlohne 12, die Trägerin des Goldenen Ehrenzeichens der deutschen Mutter ist und acht Kindern das Leben schenkte, 83 Jahre alt.

0 Neue Lehrgänge in Bremen. An der Bau- und Ingenieurschule der Hansestadt Bremen beginnen am 1. Oktober 1943 folgende Lehrgänge: a) Lehrgang zum Seemaschinisten I (C 3), b) Lehrgang zum Seemaschinisten II (C 4), c) Lehrgang zum Schiffingenieur II. Der letztere Lehrgang wird vorläufig nach einem Semester mit einer Zwischenprüfung zum Seemaschinisten II abgeschlossen. Das zweite und dritte Semester dieses Lehrganges kann später besucht werden, sobald diese Lehrgänge wieder geführt werden.

Leer

Um silberne und einfache Siegenadeln

07. Erstmalig wurden im Banne Leer die Herbst-Sportwettkämpfe durchgeführt. Alle Jungen und Mädchen sollten beweisen, daß sie im Laufe des Sommers ihre Leistungen, das heißt die Leistungen vom Reichssportwettkampf im Mai, verbessert hatten. Teilnehmer oder Teilnehmerinnen, die beim Reichssportwettkampf mindestens 180 Punkte erreicht hatten, beim Herbst-Sportwettkampf jedoch ihre Punktzahl des Reichssportwettkampfes überboten hatten, erhielten die silberne Siegenadel. Diejenigen Teilnehmer oder Teilnehmerinnen, die beim Reichssportwettkampf keine Siegenadel erringen konnten, jedoch beim Herbst-Sportwettkampf 180 Punkte und mehr erreichten, erhielten die einfache Siegenadel.

Aus diesem Anlaß waren alle Jungen und Mädchen des Standortes Leer auf dem Sportplatz der Marine angetreten, um um die silberne oder einfache Siegenadel zu kämpfen. Es wurden recht gute Ergebnisse erzielt und 144 silberne und 127 einfache Siegenadeln konnten verliehen werden.

Im Anschluß an die Herbst-Sportwettkämpfe folgte dann die Hauptveranstaltung auf dem Wald-Sportplatz. Alle Jungen und Mädchen waren noch einmal angetreten, um im Einzelkampf noch einmal in den Wettkampf zu treten oder mit Vorführungen die Kameraden und Kameradinnen zu begeistern. In schneller Folge wechselten Vorführungen und Wettkämpfe. Die Mädchen des B.D.M.-Werkes zeigten einmal wieder eine tadellose Grund- und Keilgymnastik sowie einen Mädelmarsch. Doch besonders nett war auch die Spielweise der Jungmädel und lustig die Tummelspiele der Pimpfe. Die Jungen der Lehrerbildungsanstalt zeigten ein zudringliches Bodenturnen. So waren schnell ein paar Stunden vergangen und stolz waren zum Schluß bei der Siegerehrung alle Jungen und Mädchen, die ihre verdiente Siegenadel in Empfang nehmen durften.

07. Rüst sich mit Holzschuhen radfahren? Eine Frage, meint wohl manch ein Landsmann, der von Kindesbeinen an mit seinem Fahrrad verfahren ist. Also, man kann es, wenn der ostfriesische Mensch jung, frisch und lehnig ist. Wie aber h'nt, wenn er die biblische Altersgrenze bereits hinter sich hat — nahe an die 80 „Lenze“ kommt? Da schreiben wir jüngst von einem Alt-Mitterchen, das mit Sicherheit und Stolz sein Stahlrad durch das „Volksgewühl“ lenkte. Gestern erblinden wir in der Adolf-Hitler-Strasse ihr — männliches Gegenstück: ein richtiger „Waldmensch“ schien es, breit, dicht und weit über die Brust reichend, umwalle ihn grau der Bart. Modell könnte der Mann einem Maler stehen für den „Sümmelbaas“. Einen prallen Rucksack trug er, einen Eimer, Pakete in den Händen, die trotzdem sicher die Lenkstange hielten. Die Füße aber steckten in original-ostfriesischen Holzschuhen! Jung-gewohnt — Alt-gelant! Freilich, was solch ein ferniger Ostfrie ist...

07. Ostfriesische Reicher Kartoffellegende. Bädermeister B. Hinrichs von hier erntete 111 ausgemessene Kartoffeln unter einem Stamm. Wahrlieh ein reicher Enteleger!

Erneuter Terrorangriff auf Städte unseres Nordseegaues

In Emden und im Kreis Norden sechs Gefallene und sechs Verwundete

0 In der Nacht vom Donnerstag flogen stärkere feindliche Luftstreitkräfte nach Nordwestdeutschland ein und griffen auch im Raum Weener-Ems eine Reihe von Städten und kleineren Orten mit Spreng- und Brandbomben an. Insbesondere in der Stadt Oldenburg entstanden durch Spreng- und Brandwirkung größere Zerstörungen und Beschädigungen an Wohnhäusern sowie einigen öffentlichen Gebäuden. Es sind zwanzig Gefallene, darunter zwei Ausländer, und 69 Verwundete zu beklagen.

Ein größerer Sprengbombenangriff auf eine Vorstadt von Emden und einen benachbarten Ort des Nordkreises Norden hatte glücklicherweise wesentlich geringere Folgen. Zwei Wohnhäuser wurden zerstört und eine Reihe anderer beschädigt. Dabei hatte die Stadt Emden zwei Gefallene und einen Leichtverwundeten, der Kreis Norden vier Gefallene und fünf Verwundete.

Einige wenige Spreng- und Brandbomben fielen ferner auf Wohnviertel der Stadt Weener und zerstörten oder beschädigten einige Wohnhäuser. Die Personenerluste betragen hier zwei Gefallene, vier Schwerverwundete und 22 Leichtverwundete. Nach einem Verschütteten wird zur Zeit der Ausgabe dieser Meldung noch gesucht.

07. Wieder stehen wir in Emden und in einem Dorf des Nordkreises an den Bahnen einiger Volksgenossen, die uns durch feindliche Bomben entzissen wurden. Wieder sind auch einige Volksgenossen bei diesem Angriff teils schwer teils leichter verletzt worden, und wir verzeichnen neue Trümmer. Zwar sind Verluste und Schäden zahlenmäßig nur unbedeutend im Vergleich zu jenen größeren Zerstörungen, die unsere Nordwestküste des Reiches schon hinhnehmen mußte. Aber das ist kein Trost gegenüber der harten Tatlage, daß der Kriegstod wieder eine Kluft in unsere Reihen gerissen

hat. Wer das unerbittliche Schicksal trifft, liebe Angehörige und die Habe zu verlieren, der empfindet Leid und Schmerz nicht weniger als bei einem Schlage katastrophalen Ausmaßes.

Wieder haben wir aber auch zu vermerten, daß der Angriff blindlings auf die Zivilbevölkerung gerichtet war und vor allem Frauen und Kinder die Opfer sind. Diese Methode ist uns schon jammertun bekannt. Sie kennzeichnet erneut, daß es nicht ehrliche Soldaten sind, die diesen Krieg gegen uns führen, sondern Verbrecher, die glauben, eine Nation wie die unsere auf dieselbe Weise wie die Negers ihrer Kolonien in die Knie zwingen zu können. Aber sie irren sich. Die Ergebnisse unserer Abwehr, nicht zuletzt auch die Abschüsse jener Angreifernacht zeigen, wie teuer die Feinde die feigen Überfälle zu leisten kommen. Wie sie aber noch büßen müssen dafür, das werden sie erkennen, wenn der Führer erst die Vergeltung beschließt!

Wir aber haben nun und immer unseren in Not geratenen Volksgenossen zu helfen, wie es Männer und Frauen auch wieder in jener Nacht zum Donnerstag taten. Es war bewundernswert, wie schnell die Hilfe zur Stelle war. Ein paar Nachbarn erst und schon kurz darauf Männer der Partei und der Wehrmacht. Ohne Unterschied der Person und des Standes griffen alle zu, räumten Trümmer beiseite, borgen in Stundenlanger, harter Mühe die Verschütteten. Ebenso bewährten sich wieder alle anderen Hilfsorganisationen. In vorbildlicher Zusammenarbeit der freiwilligen Luftschutzkräfte mit den behördlichen Helfern wurden sogleich die geborgenen Verwundeten in gute Hut genommen und alles, was menschliche Kraft zu tun vermag, veranlaßt, das entstandene Leid zu lindern. Und dies ist ein Trost: Mag das Schicksal mit noch so harter Hand nach uns schlagen, mag es in erbarmungsloser Härte Verluste und Wunden beibringen, — unsere Gemeinschaft steht!

Ein besonders fröhliches Wochenende zugunsten des WHW

Gesang, Tanz und Musik... Herzen und Hände auf zum Spenden!

07. Wenn gute Reden sie begleiten, dann fliehet die Arbeit munter fort... meint der Meister in Schillers „Goede“. Abgewandelt darf das Wort für dieses Wochenende Geltung beanspruchen, etwa so: Wenn froher Sang und Klang sie begleiten, dann schreitet die Liebhaftigkeit für das Kriegs-Winterhilfswerk munter fort. So ist es nämlich am Sonnabend und Sonntag: an dem „Tag“, der dem deutschen Lied gewidmet ist, findet auch die erste Straßenversammlung des kommenden Winters für das Kriegs-Winterhilfswerk statt. Musik wird ertönen, unsere Jugend wird singen und tanzen, der alte Leerer Gesangverein „Euterpe“ wird uns im Rathausaal durch seine Lieder erfreuen — kurz, es gibt vieles zu hören und zu sehen. Freude, schöner Götterfunke“ auch einmal in schwerer Zeit! Diese Freude läßt uns teilen mit den vielen Volksgenossen, die in so großartiger Weise von der NSB. betreut werden, denen unsere Spenden zum Kriegs-WHW zugute kommen, die gar manche Sorge vom häuslichen Herd bannen, Tränen trocken. Hier wachsen die Großen der einzelnen Spender (auch Schein!) aus den roten Samenbüscheln zu Millionen — ja zu Milliardensummen.

An sich gibt jeder in Ostfriesland, dem Land albenährter Treue, wenn der Führer ruft, gern seinen Opferbeitrag. Der Ostfriele denkt dabei an seine Tapferen, die fern auf blutiger Au Tag um Tag für uns alle kämpfen, Opfer bringen, für die Heimat selbst den Tod nicht scheuen. Wenn nun diese Opferstage gar mit dem deutschen Lied verbunden erscheinen, dem Singen und Klingeln, das die Herzen

erhebt, dann dürfte jeder mit doppelter Freude — also auch doppelt spenden...

Wie werden nun in Leer deutsches Lied und Opfertage verbunden? Am Sonnabend vormittag von 10 bis 11.30 Uhr ist die Stunde unserer Festhätchen, der kleinen Blonden und Flächstöpfe aus den NSB-Kinderbürgärten. Mit fröhlichem Singen ziehen sie durch die Straßen und erfreuen vor allem die mütterlichen Frauen. Am Abend 20 Uhr findet dann das „Instrumental- und Vokalkonzert“ (wie man einst sagte) im Rathausaal statt. Der alte Leerer Männergesangsverein „Euterpe“ wird sich wieder einmal vernehmen lassen und eine Stammabteilung der Kriegsmarine wird als Streichorchester konzertieren.

Der Sonntag bringt von 11 bis 12 Uhr ein Standkonzert an Denkmal, für das eine besonders gute Spielfolge vorgesehen ist. Die erwähnte Stammabteilung der Kriegsmarine wird wiederum, diesmal als Blasorchester, musizieren.

Am Goldschleich in Heisfelde finden die Jungmädel der Gruppe 4, wozu alle Heisfelder herzlich eingeladen sind. Natürlich sind auch Leerer willkommen.

Am 16 Uhr werden die Bann-Spielscharen der NSB (Mädel und Jungen) durch Gesang und Tanz erfreuen, und zwar am Denkmal.

Daß bei alledem die Sammelbüchsen ihr vertrautes Klappern (wenn sie nicht infolge „Ueberfüllung“ verstummen müssen!) hören lassen — dafür werden, wie gewohnt, die unermüdbaren Sammler- und Sammlerinnen der NSB. sorgen! Man steht: es steht uns ein frohes und — nutzbringendes Wochenende bevor. Kommt alle und helft mit. Hgn.

Weener

Schatbockkörung in Niederreiderland

07. Der Verband Ostfriesischer Milchschafzüchter Norden hielt am Montag auf Niederreiderland eine Körung ab. Dieser Körung war eine größere Anzahl Schafböde zugeführt. Die Besitzer dieser Tiere haben diese zum größten Teil auf Stationen im Kreise Leer aufgestellt. Der beste Bock blieb wieder in Weener auf Station, und zwar bei Frau Jürgen Weener, Graf-Altich-Strasse. Es handelt sich bei der Körung zum größten Teil um Tiere, die im Jahre 1943 geboren sind. Einige ältere Tiere wurden auch wieder angeführt. Von den Jungtieren wurden angeführt in Klasse 1 Bock „Gerhard“, Besitzer Rudolf Meyer, Weener; „Imel“, Besitzer derselbe; „Garmer“, Besitzer M. S. Müntinga, Weenermoor.

In Klasse 2 „Werner“, Besitzer Jan van Deest, Bollen; „Carl“, Besitzer derselbe. — In Klasse 3 „Gerhard“, Besitzer Rudolf Meyer, Weener; „Anton“, Besitzer S. de Buhr, Bunde; „Anno“, Besitzer derselbe; „August“, Besitzer A. Meyer, Weener; „Johann“, Besitzer van Deest, Bollen; „Hermann“, Besitzer A. Meyer, Weener. — Klasse 4 „Heinz“, Besitzer Rudolf Meyer, Weener; „Elbert“, Besitzer C. de Buhr, Bunde; „Sero“, Besitzer Hinrich Möbers, Weener.

Die Milchleistung der Mütter der Tiere ist also eine sehr hohe zu bezeichnen. Sie belief sich im Durchschnitt auf 672,2 Kilogramm Milch mit 44,91 Kilogramm Fett — gleich 6,72 vom Hundert.

07. Pferbeschäftigungstermine. Die Kreisbauernschaft führt am Sonnabend in elf Vorführungsarten des Reiderlandes Pferdeschäftigungstermine durch. Die Termine beginnen morgens 8 Uhr in Sengum und enden 17.30 Uhr in Bingham.

07. Bavenburg. Neue Lehrgemeinschaft beginnt. Das Leistungserwärtigungswert beabsichtigt, wiederum im kommenden Winter eine Lehrgemeinschaft „Rehnen 1 Allgemein“ durchzuführen. Daß diese Lehrgemeinschaft bei vielen Volksgenossen schon so bekannt geworden sind, daß während der letzten Wochen bei dem Ortsberufswalter wiederholte Anfragen eingingen, ob im kommenden Winter auch wieder eine Lehrgemeinschaft durchgeführt wird, ist ein Zeichen, daß die NSB. hier auf den richtigen Weg ist zur Leistungserwärtigung und das für solche Veranstaltungen bei der Bevölkerung ein Bedürfnis besteht. Auch die nicht mehr schulpflichtige Jugend hat erkannt, daß es wichtig ist fürs Leben, wenn man die in der Schule vermittelten Kenntnisse später noch vertieft, festigt und erweitert.

Rundblick über Ostfriesland

07. Emden. Objtammung. Im gesamten Reich werden von den einzelnen Landesgruppen der Kleingärtner Objtammungen durchgeführt. Mit diesem Objt an die Lazarette wollen wir unseren verwundeten und kranken Soldaten einen kleinen Dank für ihren Einjaß für Volk und Vaterland abstatten. Die Emdener Objtammung werden bei diesem Dankeswerte sicher nicht zurückbleiben.

07. Norden. Neuer Regierungsveterinär. Der Reichsminister des Innern hat mit Wirkung vom 1. August an dem städtischen Veterinär Dr. Günther in Gelsenkirchen die Regierungsveterinärstelle des Kreises Norden mit dem Amtssitz in Norden übertragen. Der Genannte befindet sich bei der Wehrmacht. Die Dienstgeschäfte werden deshalb auch weiterhin durch den Regierungsveterinär Dr. Kneese versehen werden.

07. Norden. Wenn man Pech hat... Man sagt ja wohl, daß ein Mißgeschick selten allein kommt, daß eine Pechsträhne die andere nachzieht. Dieses Mißgeschick betraf in wahllich treffender Weise gestern eine Frau auf der Hindenburgstraße, die gemächlich mit dem Rade daher fuhr, aber von des Geschickes Mächten bis zum Einbiegen der Pechsträhne noch keine Ahnung hatte. Zuerst machte sich der Hut, durch einen plötzlichen Windstoß emporgewirbelt, selbständig und erhob sich in die Lüfte; dann fiel die Frau, durch den Verlust des schönen Hutes tief betrübt, vom Rade und trat mehrere Speichen durch. Das war aber noch nicht alles. Als die Frau wieder aufsteigen wollte, lösten sich dazu noch die Absätze der Schuhe und lugelten ebenfalls selbständig davon. Aber immerhin, man kann bekanntlich auch ohne Absätze radfahren aber nicht gehen. Auch der Hut fand sich nach einigen vergeblichen Bemühungen wieder ein, womit die Gelegenheit wieder auf das Beste bereinigt war, denn Hüte sind nicht nur nützlich und schön, sie sind auch kostbar in der heutigen Zeit.

07. Aurich. Ausgezeichnet. Gruppenführer der Reichswehrdienstkreuz erster Klasse wurde das Kriegsveteranendienstkreuz erster Klasse mit Schwertern verliehen.

07. Aurich. 3000 RM. Ordnungsstrafe. Wegen erheblicher Preisüberhöhrungen bei der Abgabe von Speisen wurde ein Hotelbesitzer durch den Regierungspräsidenten in Aurich mit einer Ordnungsstrafe von 3000 RM. bestraft. Es wird jedem Gaststättenbesitzer bei dieser Gelegenheit nochmals zur Pflicht gemacht, die einschlägigen Preisvorschriften genau zu beachten, da Preisvergehen, besonders im Kriege, streng geahndet werden.

07. Wittmund. Diebe an Werke. Ein Kaufmann von hier erhielt gestern eine mit einem Bandelchen verpackte hölzerne Kiste, in der sich Tabakwaren befanden. Die Kiste wurde dem Kaufmann unbeschädigt vom Fuhrmann ausgehändigt. Doch welche Enttäuschung mußte er erleben, als er beim Öffnen feststellte, daß aus einem Karton 500 Schachteln fehlten. Der Deckel des Kartons war angeschmückt. Man nimmt an, daß ein Diebstahl vorliegt.

07. Langeoog. Strandgut. Hier wurde ein Faß Schmieröl strandförmig geborgen. Die Eigentümer können bis zu einem festgesetzten Termin ihre Eigentumsrechte geltend machen.

Unter dem Hoheitsadler

Reer. 53. Motorsportfestspiele 1/81. Sonntag 9.30 Uhr beim Hotel Erbhofherzog (Wahmann) zur Jugendföhrung. 20 Prentia mitbringen. — Föhrung 24/81. Sonnabend 15 Uhr beim 53. Heim. Räberes im Dienstföhrer. — Föhrung 26/81. Das gesamte Föhrerlein Sonnabend beim 53. Heim. Jungens 3 mit Schreibeung. (Wahmann). — 3M-Gruppe 4, Heisfelde, Bickmädel Sonntag 10.30 Uhr bei der Schule.

Was bringt der Rundfunk?

Freitag. Reichsprogramm: 9.30—10: Musikalische Stimmungsbilder. 10—11: Ausgewählte Konzertklänge. 11.30—12.30: Aus Oper und Ballett. 12.35—12.45: Der Verlust zur Lane. 16—17: Orchester und Kammermusik. 17.15 bis 18.30: Unterhaltungsmusik unserer Zeit. 18.30 bis 19: Der Zeitgeist. 19.15—19.30: Frontberichte. 19.45—20: Dr. Goebbels' Artikel: „Kriegsartikel für das deutsche Volk“. 20.20—22: Lebar dirigiert: „Wo die Letzte findet“.

Unser Sportdienst

Fußball-Punktspielbeginn am 3. Oktober

07. Nachdem folgende sieben ostfriesischen Fußballmannschaften BSB, Stern, Emden, Spiel und Sport, Emden, ESB, Kriegsmarine, TuS, Kriegsmarine, Aurich, TuS, Luftwaffe, Benthum, Germania, Aurich, Leer und Norden/Kriegsmarine ihre Meldungen für die Spielserie 1943/44 abgegeben haben, beauftragt am 3. Oktober die Bezirksstelle der 1. Kreisklasse. Die Leitung der Staffeln ist für den einberufenen Hans Lorenz dem Stabsarzt Johann Meyer in Leer übertragen worden. Er hat für Sonntag, den 3. Oktober, folgende Punktspiele angelegt: BSB, Stern — Benthum/Luftwaffe, Norden — TuS, Kriegsmarine Aurich, Germania, Kriegsmarine Leer — Spiel und Sport Emden.

Es wird verbündelt von 19.30 bis 6.45 Uhr

Rollbahnritter laufen „Spießbruten“

Erlebnisse zweier alter Tankwagenfahrer auf der Panzerstraße Ost

0tz. PA. Wann sind wir das letzte Mal da zu gekommen, in Ruhe einen Brief nach Hause zu schreiben? Wir können es nicht mehr genau sagen. Wie sollten wir es auch wissen? Wir wissen ja nicht einmal, ob heute Sonntag ist, und wenn wir ein Datum einsehen wollen, dann müssen wir erst im Kalender nachschlagen. Wir haben in diesen heißen Wochen jedes Gefühl für Zeitrechnung verloren. Seit Beginn der großen Schlacht im Osten stehen wir mitten im Strudel der tobenden Abwehrschlacht und sind in solch atemlosen Eintauch, daß wir kaum Zeit finden zum Schlafen und zum Waschen.

Als schnelle Truppen sind wir dauernd unterwegs und kommen nicht mehr zur Ruhe. Wer einmal geglaubt hat, in einem Verteidigungslager würde die Schnelligkeit unserer motorisierten Verbände, unserer Panzerdivisionen des Heeres und der Waffen-SS, nicht mehr zur Geltung kommen, dem hat dieser Sommer bereits das Gegenteil bewiesen: Mehr denn je rollen unsere Käder, mehr denn je bewährt sich die ausgezeichnete Motorisierung unserer schnellen deutschen Truppen. Überall da, wo Rot am Mann ist, müssen wir schnellstens zur Stelle sein. Überall da, wo der Feind eingebrochen ist, muß er schleunigst wieder hinausgeworfen werden.

Es gibt in unserer Division zwei alte Reservisten, die vom ersten Tage des Krieges an den grauen Tod tragen. Im Zivilberuf ist der eine Gastwirt in Osnabrück, der andere Geschichtslehrer in Berlin. Bei uns sind sie beide Notenfürer und fahren zusammen einen schmerzlichen Tankwagen. Sie haben ihn über die Asphaltstraßen Frankreichs gefahren, über den Knüppelsamm am Alimensee und über die Rollbahn von Charlow nach Bselgorod. Sie quälten sich durch Schlamm und Schlid und halperten stundenlang über unzählige Schlaglöcher. Trotzdem sind sie immer, wenn man sie trifft, in einer bewundernswerten, gelassenen, ja oftmals geradezu heiteren Stimmung, die manchmal über Gähnenhumor ist, dabei aber doch für eine gefestigte, gleichbleibende Haltung spricht.

In der Festung Demjanik fuhr ich mit ihnen einmal durch den „Schlauch“, das war jene jämmerliche Landverbindung, die damals noch das Hinterland mit den eingeschlossenen deutschen Truppen in den Waldai-Höhen verband. Dieser Schlauch wurde vom Feinde eingeseihen und lag unter ständigem Beschuß. Unter solchen Umständen war eine Fahrt mit dem Tankwagen natürlich ein ganz besonderes Abenteuer, sah man doch hier wie auf einem Vulkan, der jeden Augenblick ausbrechen konnte. Unsere beiden Reservisten aber behielten ihre Seelenruhe, dabei heftig an seiner Brasil ziehend, auf den Gashebel und das „Spießrutenlaufen“ begann.

Allein, unterwegs sollten mir noch einmal die Haare zu Berge stehen. Am Rande der Rollbahn sahen wir einen eben abgeschossenen, noch mitten auf der Fahrbahn liegenden LKW. Da jagte der Gastwirt: „Seht die Reifen! Sie sind ja noch tadellos! Fahrt in Deckung, Schraubenschlüssel her. Staut, daß sie ganz verbrennen, liegen sie besser auf unserem Wagen.“ Sprach's, sprang aus dem Wagen, montierte ab, sagte noch einmal: „Es wäre doch schade drum gewesen“ und schon fuhr er, während die Sowjets noch ein paar Dinger hinter uns herjagten, wieder vor dannen.

In diesem Sommer traf ich die Beiden irgendwo auf der Rollbahn zwischen Stafino

und Bselgorod, beim Fahren einer Reisepanne. Das es bereits die vierte war, merkte man ihnen nicht weiter an. Sie hatten sich in den Schatten ihres Wagens geleckt und der Geschichtslehrer ließ, während der Gastwirt dabei war, die Gummilung auf den Schlauch zu schmelzen, ein altes, irgendwo erbeutetes Grammophon plärren mit Platten, die vorher vielleicht in einer Gastwirtschaft in Osnabrück die Gäste unterhalten hatten.

„Wir fahren hin und her, wir fahren kreuz und quer“, krazte die alte, verrostete Nadel, die

immer wieder herhalten mußte, Lied der Krafahrer, „Leb wohl Irene“. Die Beiden piffen dabei hin und wieder mit und ertundigten sich im übrigen, ob ich denn keine Möglichkeiten wisse, wie sie das halbe Liter Sonnenblumenöl, das sie heute bei der Quartiermarke gegen ein Pfund Salz eingetauscht haben, nach Hause schiffen könnten. Denn liebe Zeit, zu Hause könnten sie es ja gut gebrauchen.

Ja, diese beiden Reservisten haben das, was wir das „seelische Gleichgewicht“ nennen mögen. Nichts kann sie mehr erschüttern. Treu, brav, zuverlässig und beständig tun sie ihre Pflicht. Und im Führerhaus ihres Wagens hängen die Bilder ihrer Frauen und Kinder. So leben sie. So leben wir.

—Kriegsbericht Willi Diebmann.

Zehn Jahre deutscher Fernschreiber

Bereits 2700 Teilnehmer - Fernschreiber auch über die Reichsgrenzen hinaus

0tz. Der Fernschreiber ist heute aus der Nachrichtenübermittlung der Ämter, der Zeitungen, der großen Firmen, der Polizei, der Wehrmacht usw. nicht mehr fortzudenken, und es erscheint uns ein wenig sonderbar, wenn wir uns daran erinnern, daß es vor zehn Jahren in Deutschland noch keinen Fernschreiberverkehr gab.

Am 16. Oktober 1923 richtete die Deutsche Reichspost in Berlin und Hamburg Vermittlungsstellen ein und gab damit den Firmen in diesen beiden Städten, die bereits einen Fernschreiber besaßen, oder ihn sich nun mieteten, Gelegenheit, innerhalb der Städte oder von einer Stadt zum Teilnehmer in der anderen „Fernzuschreiben“. Es gab nämlich schon Firmen und Ämter, die Fernschreibmaschinen besaßen. Seit 1927 hatte die deutsche Industrie Fernschreibmaschinen konstruiert, die die Reichspost nicht nur im innerdienstlichen Verkehr erprobte, sondern sie auch einer kleinen Anzahl von Interessenten ließ. Man benutzte sie also in der ersten Zeit im Verkehr zwischen Teilnehmer und Post, gab mit ihnen Telegramme auf und ließ sie sich zustellen.

Das besondere an dem deutschen öffentlichen Fernschreiber, dessen Einrichtung in manchen Ländern früher erfolgte, war das Wählerstimmsystem, das es mit Hilfe der vom Fernsprecher bekannten Wählscheibe gestattete, sich mit jedem Teilnehmer in den beiden Städten selbst zu verbinden. Dieses System bewährte sich nicht nur, sondern war das fortschrittlichste überhaupt und

konnte mit seinen damaligen Einrichtungen ohne große Veränderungen beibehalten werden. Das besagt sehr viel, wenn man bedenkt, daß die Ansprüche an den Fernschreiberverkehr in diesen zehn Jahren sehr gestiegen sind und die Teilnehmerzahl heute 2700 beträgt.

Während man früher angenommen hatte, daß für den Geschäftsverkehr der Fernsprecher vollkommen ausreichte, bemerkte man jetzt bald, wie viel Annehmlichkeit und Zeit und Arbeitsersparnis der Fernschreiber mit sich brachte. Dem Brief ist das Fernschreiben durch die Schnelligkeit überlegen und dem Ferngespräch durch die schriftliche und rechtlich unantastbare Form. Technische Daten, Zahlen, die am Fernsprecher oft falsch verstanden werden und Rückfragen nötig machen, kann man jetzt leicht, schnell und verständlich übermitteln. Auch braucht niemand an Apparat zu sein, wenn ein Fernschreiben einläuft. Man ist also nicht an Bürozeiten gebunden.

Bald griff der Fernschreiberverkehr über die Reichsgrenzen hinaus. Schon im Jahre 1924 wurde zwischen einigen europäischen Hauptstädten eine Versuchsanlage gebaut, die trotz der verschiedenen technischen Systeme, die die einzelnen Staaten benutzten, gut funktionierte. Bis zum Ausbruch des Krieges hat dann der internationale Fernschreiberverkehr eine bedeutende Rolle im Nachrichtenwesen gespielt. Nachdem der Krieg diese Verbindungen zunächst unterbrochen hatte, sind sie jetzt mit einigen Ländern erneut aufgenommen. G. Regelin.

17 Millionen Personalakten in Genf

0tz. Von den Millionen von Kriegsgefangenen und Zivilinternierten in allen Weltteilen besitzt jeder einzelne eine Personalakte bei der Zentralstelle für Kriegsgefangene in Genf. Zu dieser Akte kommen bisweilen noch andere hinzu, auf denen alle betreffenden Auskünfte vermerkt werden. Die Gesamtzahl dieser Akten erreicht heute 17 1/2 Millionen.

Die Tätigkeit der zahlreichen Abteilungen der Zentralstellen für Kriegsgefangene in Genf nimmt ständig zu. Die Photokopie-Abteilung, die sich mit der photographischen Wiedergabe aller wichtigen Dokumente befaßt, hat bisher 1300000 Photographien angefertigt.

Der Seeverkehr des internationalen Komitees, vom Roten Kreuz nimmt ständig zu. In den letzten Monaten hat die Menge der von den Roten-Kreuz-Schiffen beförderten Waren ein bisher noch nie erreichtes Ausmaß angenommen. Besonders zahlreich sind die Hilfslieferungen der Kriegsgefangenen und Zivilinternierten auf der nordatlantischen Strecke. Um den gegenwärtigen Bedürfnissen entsprechen zu können, hat das Komitee sieben weiteren, sieben Dampfer, des schwedische Handelsschiff „Finna“, das bisher das Mitteländische Meer befuhr, in den Dienst dieser Linien gestellt.

Ein Rebstock mit 2000 Trauben

0tz. In Frankreich ist die diesjährige Wein-ernte so übermäßig reich, daß die Meldungen sensationeller Fruchtbarkeit einzelner Rebhölzer sich häufen. Kürzlich wurde ein Rebstock festgestellt, der allein 700 Trauben trug. Diese Rekordleistung ist jetzt überboten worden durch einen Rebstock in Gruet bei Lyon, der allein fast 2000 Trauben trug. Der Besitzer hofft mit dem Ertrag dieses einen Rebstockes 130 bis 150 Liter Wein herzustellen.

Hausanges'elte entührt zwei Kinder

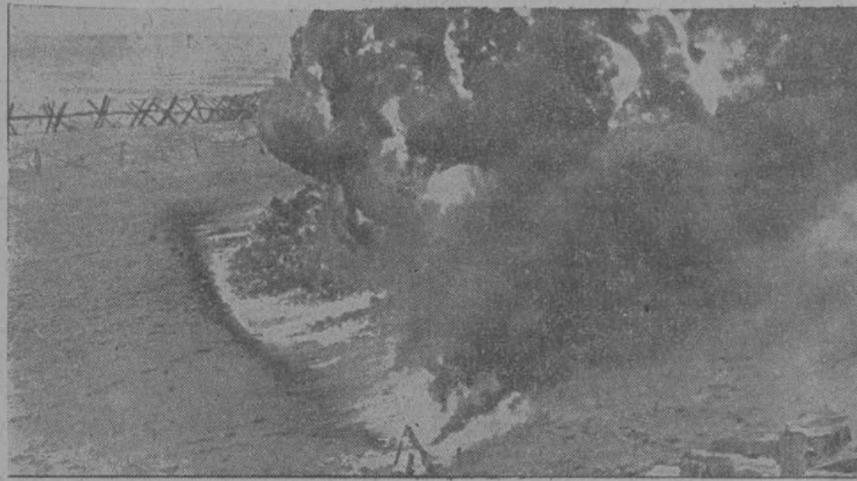
0tz. Ein kaum glaublicher Fall von Kindesentführung trug sich in Troppau zu. Eine 19jährige Hausangestellte, die seit Anfang August in Troppau in Stellung war, entführte dort in einem Kinderwagen die zwei ihr anvertrauten Kinder, zwei kleine Mädchen im Alter von zwei und einem Jahr. Sie hatte sich auf dem Wege zum Bombengeschäft begeben und darauf vom Fürstorgeant eine Unterfertigung ausgehakt erhalten. Obwohl das Mädchen bereits seit 9. September aus ihrer Stellung fort ist, konnte man ihrer bisher nicht habhaft werden.

Revolversa'ut zum Polterabend

0tz. Die verrückte Idee, durch einen Revolversalut den Spelafel am Polterabend zu erhöhen, hätte in Hagen (Westf.) nicht nur für die Polterabendgäste, sondern auch für den Revolverhülsen böse Folgen haben können. Eine der in eine sandgefüllte Badewanne abgeschossenen Kugeln wurde ein sogenannter Querschläger, prallte ab und flog ins Treppenhaus, wo eine Frau verletzt wurde. Das Geräch verurteilte den Revolverhülsen (den Brautvater) wegen fahrlässiger Körperverletzung zu einer erheblichen Geldstrafe.

Lernbellissener Ochse im Schulhaus

0tz. Daß ein Bauer seine verlorengegangene Kuh im Schulhaus suchen muß, dürfte nicht oft vorkommen. In diesen Tagen aber geschah es in Altkirch im Elsaß, daß ein lernbellissener Ochse zum Schulfenster hinaus auf die Straße schaute. Er war seinem Bauern ausgerückt, durch die offene Tür in das Innere des Schulhauses gekommen und die Treppe hinauf ins Schulzimmer getrabt. Schwierig aber wurde die Rückkehr aus dem Schulhaus und vor allem die Treppe hinunter. Das Tier mußte mit Striden vorsichtig herabgelassen werden, damit es sich kein Bein brach.



Flammenwerfer, hier bei einer Uebung gezeigt, verstärken im Ernstfall die Abwehr am Atlantikwall. Bei einem Landungsversuch erwartet den Gegner auch diese Waffe. PK.-Aufnahme: Kriegsbericht Schrecklinger (PBZ.)

Flucht aus Kurland

Erzählung von Walter Michel

7) Aber einige Minuten später sieht es doch etwas. Kleine schwarze Punkte, die näher kommen. Auch blatt ein schwaches Licht auf. Rödiger zählt die Punkte. Licht sind es. Manchmal verschwimmen sie ineinander, verschwimmen ganz, und sind dann wieder da. Kein Zweifel, der laubere Kommandant mit seiner Meute. „Man ist hinter uns her“, ruft er, „machen Sie rascher.“

Ohne sich einmal umzuwenden, gibt Georgia zurück: „Kommen sie im Schlitten, und wir im Vorteil, sind sie zu Pferde, holen sie uns ein.“ Das ist alles, was sie sagt. Dann schnellst sie vom Sitz hoch, stellt sich breit auf die Beine und schwingt die Peitsche. Das Mädel hat den Satan im Leib. Nun wird das Sausen eine halsbrecherische Angelegenheit, ein Wettlauf, eine Fahrt mit dem Tod.

Mit der Linken hat Rödiger sich irgendwo festgeklammert, die Rechte umklammert den Kolben der Pistole. Seht ist es soweit, denkt er, jetzt haben wir klare Fronten. In seinen Augen steht ein böses Glimmen, ein Kohlenfeuer, in das der Wind hineinbläst.

Jetzt huschen die Bäume wie ein Spuk an ihnen vorbei, wie eine Vision. In einer verdichteten Ackerfurche liegt ein umgestürzter Pflug. „Gewinnen sie an Boden?“ schreit Georgia.

„Ja.“

„Dann reiten sie.“

Der scharfe Luftzug hat ihr den Knoten vom Nacken gerissen. Nun weht ihr langes blondhaar wie eine Fahne im Wind. Aber immer noch steht sie aufrecht und heßt drauß. Ueber den Pferdeleibern stehen Dämpfe. Wolken von grauem Dunst.

Dann dringt ein Schrei durch die Stille „Stehen bleiben!“

Der Oberleutnant Rödiger antwortet nicht, der lauert auf seinem Platz, und tut, als wäre

das Schreien ihn gar nichts an. Einmal laßt er heiser auf.

Einer der Licht ist den andern voraus. Er ist schon bedenklich nahe, und Rödiger kann ihm schon ins Gesicht sehen. Es ist der Kleine, den sie Laibel nennen, der mit der schwarzen Haarträhne in der Stirn. Jetzt haben seine Füße einen tierhaft grausamen Zug. Man sieht diesem Gesicht an, daß Menschenjagd dem Mann Vergrünungen bereitet. Das helle Mondlicht verleiht nichts.

„Steh!“ schreit der Mann.

Der Oberleutnant Rödiger rührt sich nicht. Solange der Keel nicht schießt, wird er uns nicht gefährlich, denkt er. Aber schießen darf er nicht. Wer mit einem Schuß, ohne zu zielen faßt, den Feiger, von einer Wanduhr herunterholt, ist ein beachtlicher Gegner. Ihn zu unterschätzen, wäre falsch. Indes schreit der rote Bandit zum zweitenmal. Dann zieht er den Revolver.

In diesem Augenblick ist Rödiger auf den Beinen. Zweimal hebt er den Arm, blüht aus dem Lauf seiner Pistole ein winziger Feuerstrahl. Dann lauert er sich wieder nieder.

Laibels Pferd wälzt sich am Boden.

„Wenn die Pferde noch zehn Minuten aushalten, ist eine Rettung möglich!“ schreit Georgia. „Wir kommen dann zu einem Berg bei einer Wegbiegung, der uns für einige Sekunden ihren Blicken entzieht. Hier herum kenne ich jeden Winkel. Kommen sie näher?“

„Sie bleiben etwas zurück. Wir haben uns Respekt verschafft. Es war der Laibel, den ich hat vom Pferd zu steigen. Können Sie die Reine noch halten?“

„Es geht schon noch. Wenn dieses Schlei- dert nur nicht wäre. Es macht einen taumeln.“

So kommen sie zum Berg. Die Pferde legen sich noch tiefer ins Gesicht, erklimmen mit schlängelnden Flanken den Berggücken, hegen bergab, haften schweratmend noch fünfzig Schritte weiter, und fallen dann, dem Jügel gehorchend, in mäßigen Trab.

„Herunter nun!“ schreit Georgia, und steht schon auf der Erde. „Hinüber in den Wald!“ gleichzeitig gibt sie den Pferden die Peitsche,

daß sich die geängstigten Tiere erschreckt aufbäumen und aufs neue davonbehen.

Mit hämmernden Schläfen liegen sie hinter einer Schneewehe, dicht an den Erdboden gepreßt, und beobachten, ob ihnen die Täuschung gelingt.

Sie gelingt. Nur wenige Augenblicke später sehen sie die Verfolger an sich vorbeischießen, dem Schlitzen nach.

Rödiger schätzt die Entfernung bis zum Waldrand. Achtzig Meter mögen es wohl sein, eine kurze Strecke nur, ewig lang aber, wenn das Leben davon abhängt, sie ungelegen zu durchziehen. Und es ist freies Gelände.

Er läuft.

Auf halbem Weg kann Georgia nicht mehr mitkommen im Lauf. Es flimmert ihr vor den Augen. Ihr Atem wird kurz. Schweiß tritt ihr auf die Stirn. Ihre Hände öffnen und schließen sich, als wollten sie haltlos nach etwas greifen. Sie fühlt keine Schmerzen, aber die Erschöpfung hat sie betrunken gemacht. Ihr ist als habe sie ihren müden Körper verlassen, und schwebte nun über der Erde. Sie taumelt.

Rödiger rennt weiter. Erst als er den schlängelnden Wald erreicht, und um sich blüend noch einmal die Straße überpflüht, sieht er, daß Georgia zurückgeblieben und in den Schnee gesunken ist. Zurück also.

Er hebt sie auf, schlingt die Arme um sie, und haftet wieder vorwärts. Einmal stürzt er hin mit seiner Last, aber rasch ist er wieder auf den Beinen.

Im Wald stehen die Bäume wie granitne Säulen, hart und unbarmherzig. Unter den Füßen knirscht der Schnee wie gemahenes Glas. Manchmal klingt es dumpf auf, als schreite man über hohles Gemäuer.

Und nirgends ein Weg. Rödiger ist, als stehe er in einem Irzgarten, aus dem es kein Vor und Zurück mehr gibt. Wohin soll er Georgia tragen? Sie hält die Augen geschlossen. Ihr Kopf liegt auf seiner Schulter.

Weit entfernter hellen ein paar Schüsse auf. Jetzt haben sie den Betrug gemerkt, und machen sich durch sinnloses Gefnalle Luft, denkt Rödiger, und laßt verkrampft in sich hinein.

Er sieht zum Himmel auf. Gut so, Gut so, nicht mehr lange, dann wird sich eine Wolkenwand vor den Mond schieben. Und der Schnee fällt jetzt auch wieder dichter, und wird ihre Spuren auslöschen.

Wenn er nur ein Ziel hätte. Alles schwimmt durcheinander, Bäume, am Boden liegende Holzstämme, das dunfle Geträuch, das anzusehen ist wie lauende geduckte Menschen. Und Schnee, wohin man auch sieht. Dazu winfelt es in den Baumkronen, ein infernalisches Geschnähe, ein Gefäch, eine atembeklemmende Symphonie der Düsternis.

Nach zehn Minuten trostlosen Umherirrens bleibt Rödiger stehen. Er hat kein Gefühl mehr in den Händen. Reißend löst ihm der eifige Wind im Gesicht. Und die Frau in seinen Armen regt sich nicht. Seine Kiefer mahlen.

„Hören Sie, Georgia“, sagt er, und wundert sich wie fremd seine Stimme klingt, „wissen Sie ein Unterkommen?“ Sein frostfarter Mund liegt dicht an ihrem Ohr.

Als er die Frage wiederholt, schlägt sie die Augen auf, erschreckt, wie ein Mensch, der aus einem schlechten Traum erwacht. Abwesend sieht sie ihm ins Gesicht, begreift, daß er sie trägt, fährt zusammen und sagt: „Dem Berg gerade gegenüber, zwanzig Minuten weiter steht eine Holzfallerhütte“. Sie befreit sich aus seinen Armen. „Jetzt wird es wieder gehen“. Aber als sie die Füße auf die Erde setzt, schwankt der Boden aufs neue unter ihr. Und so geschieht es, daß Rödiger sie bis zur Hütte trägt.

Nein, es sieht nicht sehr einladend aus in der Hütte. In der halbhoffenen Tür liegt eine Schneewehe, als habe sie sich dorthin verkrampft, und das winzige Fenster ist zerbrochen, und läßt den eifigen Wind hineinragen. Auf dem Lager liegt ein Hüfchen weiles Laub, eine Erinnerung an den vergangenen Sommer. Kaum haben Tisch und Stuhl im engen Raum Platz. Die Feuerstelle ist schwarz und voll toter Asche. Darüber hängt der ruhige Resessel. Aber dem Herd gegenüber loden aufgestapelte einige Arme voll Brennholz.

(Schluß folgt.)